



### **Die neuen Leiden der Familie Müller eine Geschichte zum G9-Modellversuch**

Frau Müller lebt alleinerziehend mit ihren zwei Kindern Max (9 Jahre) und Jasmin (14 Jahre) in Stuttgart-Möhringen. Max geht noch in die 4. Klasse der Salzäckerschule, Jasmin besucht die 8. Klasse am Königin-Charlotte-Gymnasium.

Jasmin, eigentlich eine gute Schülerin, ist froh, endlich die Konfirmation hinter sich zu haben. Damit fällt mittwochs der Konfi-Unterricht weg – wenigstens ein Nachmittag zum Durchatmen. Wurde auch Zeit. Bei 36 Wochenstunden Unterricht und der Theater-AG am Freitagnachmittag ist nun endlich für den Rest des Schuljahres wenigstens der Mittwochnachmittag frei.

Der Anfang des Schuljahres war schon ziemlich hart. Sie musste sich entscheiden: Montagabend ging sie zum Klettern auf die Waldau und am Donnerstag war Gruppenabend vom Jugendrotkreuz (JRK) auf dem Fasanenhof. Sehr schnell wurde klar – beides zusammen ging nicht mehr. Mit Aussicht auf eine Jugendleiterausbildung ist sie beim JRK geblieben – Klettern musste sie aufgeben.

Die restliche Zeit in der Woche reicht ganz gut, um die Hausaufgaben zu bewältigen. Wenn man davon absieht, dass die Wochenenden meist mit dem Lernen auf Klassenarbeiten belegt sind, kommt Jasmin inzwischen einigermaßen zurecht. Bleibt zu hoffen, dass sie weiterhin gut mitkommt, denn Nachhilfe, wie sie schon einige ihrer Freundinnen bekommen, kann sich ihre Mutter nicht leisten.

Max hat sie, die glasklare Grundschulempfehlung fürs Gymnasium. Max sagt, er will, seine Grundschullehrerin sagt, er muss aufs Gymnasium gehen – nur Mama weiß nicht so recht. Die Erfahrungen mit Jasmin halten ihre Begeisterung in Grenzen, Max am Königin-Charlotte-Gymnasium anzumelden. Irgendwie würde sie ihm mehr Luft für Hobbys und Freizeit gönnen. Aber was sind denn die Alternativen?

Die neue Gemeinschaftsschule ist eine Idee, die auch Frau Müller begeistert. Individuelle Förderung, spätere Festlegung auf die Schullaufbahn, Arbeiten in Lerngruppen und nicht in starren Klassenverbänden – das alles könnte sie sich für Max sehr gut vorstellen. Aber die Realität sieht leider bis auf Weiteres noch anders aus. In Stuttgart geht 2012 keine einzige Gemeinschaftsschule an den Start und die einzige, die in der Planung schon sehr weit ist, die Elise-von-König-Schule, liegt am anderen Ende der Stadt. Außerdem ist sie, wie fast alle Starter-Schulen, nicht bis zum Abitur konzipiert, sondern nur bis zur 10. Klasse. Die Gemeinschaftsschule ist also keine Alternative für Max – er ist dafür leider 5-10 Jahre zu früh auf die Welt gekommen.

Und wenn Max einfach nach der 10. Klasse auf ein berufliches Gymnasium wechselt? Auch keine Lösung, denn bei Jasmin sind die höchsten Wochenstundenzahlen jetzt angefallen, mitten in der Pubertät. Ein Wechsel nach der 10. Klasse ist da nicht mehr hilfreich.

Einige Freundinnen von Jasmin sind damals auf die Realschule gewechselt und wirkten dadurch viel entspannter. Aber die Realschulen werden auch immer voller, die Klassen immer größer und in der 7. oder 8. Klasse sorgen die frustrierten Wechsler aus dem G8 für neuerliche Unruhe in den Klassenverbänden – wie Jasmins Freundinnen berichten. Nach der 10. gibt's die Möglichkeit, auf das berufliche Gymnasium zu wechseln – wobei selbst ein guter Notendurchschnitt keine Garantie dafür ist, an diesen überfüllten und lehrerunterversorgten Schulen einen Platz zu bekommen. Und will Max bereits nach der 10. Klasse seinen weiteren beruflichen Werdegang festlegen? Eines haben nämlich die Bildungspolitiker schlicht versäumt: den Ausbau allgemeinbildender Aufbaugymnasien. In Stuttgart gibt es die nur in der für Frau Müller unbezahlbaren freien Trägerschaft.

Wenigstens sollen im G8 die Bildungspläne „entschlackt“ werden. Was darunter zu verstehen ist, hat jedoch bisher noch niemand genau erklärt. Und mehr Poolstunden soll es für die Gymnasien geben. Dies dient sicher zur willkommenen Profilschärfung der Gymnasien – bringt dies aber auch eine Entlastung für die Schüler? Irgendwie wird Frau Müller den Eindruck nicht los, dass unsere Bildungspolitiker nicht rechnen können. Hat nicht die Kultusministerkonferenz die Anzahl der Wochenstunden bis zur Kursstufe auf 206 Stunden festgelegt? Das führt bei 6 Schuljahren unweigerlich zu durchschnittlich 34,3 Wochenstunden – selbst wenn zur „Entschlackung der Bildungspläne“ eine Stunde „Däumchen drehen“ angeordnet würde. Frau Müller ist total verärgert, dass darüber nie diskutiert wird. Dabei ist es so einfach, wenn man 206 durch 7 teilt, kommt man auf nicht einmal 30 Wochenstunden im Schnitt – aber Bildungspolitiker können offensichtlich wirklich nicht rechnen.

Wenn das Gymnasium als Ganztageschule angeboten wird, klappt G8 viel besser, hat Frau Müller aus berufenem Mund gehört. Das Hegel-Gymnasium in erreichbarer Nähe soll einen Ganztageszug bekommen (wenn das Ministerium ihn endlich mal genehmigt...). Aber was soll das groß ändern? Jasmin hat jetzt schon an vier Tagen in der Woche mehr oder weniger „Ganztageschule“. Ein rhythmisierter richtiger Ganztagesunterricht, wie in den Modellen so schön dargestellt, kann angesichts der festgelegten Anzahl der Schulstunden jedoch kaum stattfinden.

Frau Müller würde Max ja gerne am Wilhelmsgymnasium anmelden, das sich für einen G9-Zug beworben hat, aber leider ist vor Kurzem die Entscheidung gefallen, dass nur ein einziges Gymnasium im Stuttgarter Osten den Zuschlag dafür erhalten wird. Ein Tropfen auf dem heißen Stein in einer so großen Stadt. Diese Hoffnung hat sich also leider auch zerschlagen, denn sie will Max nicht durch die halbe Stadt schicken. Frustriert und enttäuscht meldet Frau Müller Max am Königin-Charlotte-Gymnasium an.

Enttäuscht ist sie vor allem von der aktuellen Landesregierung, die G9 nur als Rumpf-Versuch zulässt. Dabei haben beide Parteien doch vor der Wahl etwas anderes versprochen. Wie sagte Chris Kühn von den Grünen noch im November 2010: „Künftig muss auch ein G9-Zug zugelassen werden, wenn das die Schulträger, die Lehrer und Eltern vor Ort wollen.“ Und nun verhindern dieselben Politiker, dass das für Max gut erreichbare Wilhelmsgymnasium entgegen dem Wunsch aller Beteiligten einen G9-Zug einrichten darf. Die Haltbarkeitsdauer der Wahlversprechen wird auch immer kürzer, findet Frau Müller!